

Philosophie der Antike

Veröffentlichungen der  
Karl und Gertrud Abel-Stiftung

Herausgegeben von  
Wolfgang Kullmann  
in Verbindung mit  
Jochen Althoff und Georg Wöhrle

Band 18

11282726

# ARISTOTELISCHE RHETORIK- TRADITION

Herausgegeben von  
JOACHIM KNAPE  
und  
THOMAS SCHIRREN

Akten der 5. Tagung der Karl und  
Gertrud Abel-Stiftung  
vom 5.–6. Oktober 2001  
in Tübingen

Universität Tübingen  
Fakultätsbibliothek Neuphilologie

Alt  
H 42  
Ari 492



Franz Steiner Verlag Stuttgart  
2005

2632/05

**Redaktion:**

Prof. Dr. WOLFGANG KULLMANN, Bayernstr. 6, D-79100 Freiburg

**Inhalt**

Vorwort .....	7
† Aristotelische Rhetoriktradition im Überblick. Einführung in den Tagungsband .....	9
Joachim Knappe	
✓ Kommunikation und Rhetorik bei Aristoteles .....	21
Wolfgang Kullmann	
Das Platonische in der aristotelischen <i>Rhetorik</i> .....	38
Gernot Krapinger	
✓ Zur Konsistenz der aristotelischen <i>Rhetorik</i> .....	51
Christof Rapp	
Zusammenhänge zwischen der aristotelischen <i>Poetik</i> und <i>Rhetorik</i> .....	72
Manfred Kraus	
Persuasiver Enthusiasmus in <i>Rhetorik</i> 3,7 und bei Ps.Longin .....	105
Thomas Schirren	
Aristotelische Einflüsse auf Ciceros Rhetoriktheorie .....	127
Thomas Zinsmaier	
Quintilians Darstellung der peripatetischen Rhetoriktradition .....	141
Wolfram Ax	
Die arabische Tradition der aristotelischen <i>Rhetorik</i> .....	153
Renate Würsch	
Die <i>Rhetorik</i> des Aristoteles im Spätmittelalter. Elemente ihrer Rezeption .....	164
Franz Josef Worstbrock	
Die frühneuzeitliche Rezeption der aristotelischen Rhetorik in Frankreich und Italien .....	197
Ekkehard Eggs	

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte  
bibliographische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.  
ISBN 3-515-08595-5



ISO 9706

Jede Verwertung des Werkes außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen. Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier. © 2005 by Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Sitz Stuttgart. Druck: Printservice Decker & Bokor, München.  
Printed in Germany

## Aristotelische Rhetoriktradition im Überblick. Einführung in den Tagungsband

Joachim Knappe

Wenn man über Aristoteles (384–322) sprechen will, kommt man meist nicht umhin, auch über seinen Lehrer Platon (427–347) zu reden. Platon sah sich veranlasst, zu einem Phänomen seiner Zeit Stellung zu beziehen, das offensichtlich gesellschaftlich hoch relevant geworden war, das ihn aber irritierte und herausforderte: der reine Kommunikator. Als soziale Handlungsrolle trat er etwa in Gestalt des Dichters, des Rhapsoden oder des sophistischen Rhetors auf.<sup>1</sup> In seinen Schriften kann und will Platon diese Berufe nicht als anerkannte soziale Organe gelten lassen, weil sie von ihrer Mediatorenfunktion her inhaltlich immer wieder die Richtung ändern, vor allem aber, weil die Ergebnisse ihres Tuns für ihn philosophisch gesehen von fundamentaler Seinslosigkeit gekennzeichnet sind (*Politeia* 597a). Platon bringt von seinen philosophischen Prämissen her keinerlei Verständnis auf für den Wert rein distributiver, nur vermittelnder, lediglich diskutierender, bloß versuchsweise erörternder und mögliche Welten entwerfender Kommunikation. Ihren Bindung erzeugenden und kulturschaffenden Nutzen sieht er nicht. In der Polis sollte seiner Meinung nach allein der streng auf die eine, eigentliche Wahrheit verpflichtete Philosoph als Kommunikator auf gleicher Ebene mit den spezifisch handwerklich geschulten Fachleuten zugelassen sein. Er sollte in die Handlungsrollen des Lehrers, Ratgebers, Künders, Deuters, ja Staatsführers (*Politeia*) treten. Platon begründet dies mit recht viel Aufwand in verschiedenen Werken, von denen hier nur die wichtigsten genannt seien. Im *Ion* will Platon – rhetorisch-sarkastisch hochgerüstet – die innere Leere und Wertlosigkeit des Rhapsoden vorführen. In seiner staatsrechtlichen Schrift *Politeia* widmet er sich erstaunlich ausführlich den Dichtern, die er ebenso ablehnt wie die Berufsrhetoren (392b). Platon gibt offen zu, dass *ein alter Streit ist zwischen Philosophie und Dichtkunst* (607b). Er möchte ihn zugunsten der Philosophie entscheiden. Platon erklärt das Aufkommen der reinen Kommunikatoren, insbesondere der Dichter, als eine Art Verfallsphänomen, das auf der Stufe des beginnenden Luxus in die üppig gewordene Polis eindringt (373b–c). Die mimetischen Künste der Maler oder Dichter und ihres Anhangs sind sozial gefährlich, weshalb der gesamte Berufsstand aus dem Idealstaat zu verbannen ist (605b). Im *Gorgias* schließlich werden die fragwürdigen Rhetoren in scharfen Kontrast zu

<sup>1</sup> Martin Heidegger hat in diesem Sinne eine Analogie hergestellt zwischen der Handlungsrolle des (inhaltlich neutral positionierten) sophistischen Rhetors und dem heutigen, auf kommunikative Vermittlung eingestellten Journalismus; vgl. unten Knappe/Schirren S. 310–327.

den wahren und ernsthaften Philosophen gesetzt. Was die Rhetorik angeht, so findet sich im *Phaidros* allerdings eine gewisse Umorientierung. Von der kämpferischen Abwehrhaltung wechselt Platon zum positiven Vorhaben, selbst ein Reformkonzept für eine zukünftige Rhetorik unter dem Begriff der philosophisch gebundenen „Psychagogie“ zu skizzieren.

Erst vor dem Hintergrund dieser strikten Position seines Lehrers Platon ist wirklich zu ermessen, was es bedeutet, dass sich Aristoteles pragmatisch-realistisch auf die kommunikativen Gegebenheiten seiner Umwelt einlässt und auch darüber nachdenkt, wie Theorien der Kommunikationsbereiche Dichtung und (öffentliche) Rede beschaffen sein müssten. Zwei entsprechende Schriften sind überliefert, die in einem inneren Zusammenhang stehen. Wenn Aristoteles zu Beginn der *Rhetorik* Dialektik und Rhetorik auf eine epistemische Ebene hebt, dann gibt er zu erkennen, dass es seiner Meinung nach angebracht und sinnvoll ist (nicht zuletzt auch für die fachspezifische Kommunikation), wenn die Bedingungen rhetorischer Kommunikation in ihrer inneren Beschaffenheit ganz für sich genommen untersucht werden. Moralische Postulate muss man deswegen nicht aufgeben.

*Poetik* und *Rhetorik* des Aristoteles haben der Forschung bekanntlich viel Anlass zur Diskussion gegeben, weil die Fragen nach ihrer Vollständigkeit, ihrer inneren Kohärenz, gedanklichen Konsistenz und nach dem Charakter ihrer theoretischen Leistung immer wieder als Herausforderung gesehen wurden. Für die Felder von *Poetik* und *Rhetorik* ist jedoch gleichermaßen unbestritten, dass Aristoteles als erster und eigentlicher Begründer ernsthafter und anspruchsvoller Theoriebildung in Europa zu gelten hat. Diesem inhaltlichen Rang eines Archetypen der Theorie entspricht allerdings keineswegs die faktische Rolle, die Aristoteles in der Geschichte der europäischen *Poetik*- und *Rhetorik*-theorie als epistemische Orientierungsgröße gespielt hat.

Hieraus ergibt sich die Zielstellung der Beiträge dieses Sammelbandes. In ihnen soll einerseits beantwortet werden, welche Sicht der aristotelischen *Rhetorik*-schrift wir heute haben, andererseits soll anhand der Erörterung bestimmter Rezeptionsstufen von römischer Zeit bis zur Gegenwart deutlich gemacht werden, wie man sich den theoretischen Einfluss des Aristoteles auf die rhetorische Theoriebildung zu unterschiedlichen Zeiten vorstellen muss. Jeder Beitrag arbeitet dabei auf seine Weise einen Aspekt dessen heraus, was man als „rhetorischen Aristotelismus“ bezeichnen könnte, was sich jedoch nicht ohne Weiteres auf einen einfachen und klaren Nenner bringen lässt. Das hängt mit der aristotelischen *Rhetorik*-theorie zusammen, die sich ja nicht in der *Rhetorik*-schrift erschöpft, sondern bis in die *Topika* ausgreift; das hängt aber auch mit den im Verlauf der Theoriegeschichte aufgetretenen Theoriemodifikationen zusammen. Im Folgenden wird allerdings speziell von der Rezeptionsgeschichte der *Rhetorik*-schrift des Aristoteles die Rede sein.

Wollte man einmal versuchen, den innersten Kern der in dieser Schrift hervortretenden aristotelischen *Rhetorik*-auffassung zu isolieren, so könnte man beim 19. Kapitel der *Poetik* beginnen, wo Aristoteles den dritten und vierten der sechs Dichtungsteile diskutiert (*Dianoia* und *Lexis*). Beide Bestandteile werden

der Zuständigkeit der *Poetik*-theorie entzogen; die *Dianoia* mit der Bemerkung: *Was nun mit der Gedankenführung (διάνοια, diánoia) zusammenhängt, so sei hierfür vorausgesetzt, was sich darüber in den Schriften zur Rhetorik findet; denn sie ist eher ein Teil jener Disziplin (poet. 1456a).*<sup>2</sup> Unter dem Begriff *Dianoia* fasst Aristoteles in der *Rhetorik* Überlegungen und Gedankengänge, zu denen Beispiele, Sentenzen und Enthymeme gehören, mithin die gedanklichen Elemente von Argumentationen, die dann semiotisch in Text umgesetzt werden müssen (rhet. 1403a). Hier wird ein kognitivistischer Ansatz erkennbar, der sich mit dem Begriff des *Logos*, verstanden als menschliche Vernunft, verbindet. Die so angesprochene Rationalität wird in den beiden ersten Büchern der *Rhetorik* um die Kategorien *Ethos* (gezeigte Rednercharakteristik) und *Pathos* (Affekte) erweitert. Man hat sie verschiedentlich unter dem Begriff einer rhetorischen Psychologie gefasst.

Stellt nun dieser in der *Trias Logos, Ethos und Pathos* erkennbare Kognitivismus bzw. Mentalismus den Kern des aristotelischen *Rhetorik*-ansatzes dar? Die *Rhetorik*-schrift verweigert in toto eine solch klare Lesart, denn sie wendet sich mit ihren Ausführungen zum Redetext ebenfalls semiotischen Problemen zu. Dementsprechend erlaubt sie auch keine eindeutigen Festlegungen, etwa der *Logos*-Kategorie. Von weiteren Differenzierungen wird unten noch die Rede sein. Man kann einräumen, dass die triadische Verbindung von *Logos*, *Ethos* und *Pathos* zu einem der Erkennungsmerkmale aristotelischer *Rhetorik* geworden ist. Dass Aristoteles die *Lexis* im 19. Kapitel der *Poetik* ebenfalls dem Zuständigkeitsbereich der *Poetik* entzieht, wurde bereits erwähnt: Sie sei Sache jener, die sich mit der Vortragskunst beschäftigen, also der Rhapsoden, Kenner der Schauspielkunst usw. Aber auch im dritten Buch der *Rhetorik* ist die *Lexis* Gegenstand der Erörterung. Aristoteles begibt sich damit auf das Gebiet des sprachlichen Ausdrucks bzw. der Vertextung im engeren Sinn. Der Begriff *Logos* nimmt, wenn man dies bedenkt, eher die im rhetorischen Zusammenhang in den Vordergrund tretende Bedeutung ‚Rede‘, bzw. ‚vortragender Prosatext‘ an. Auch Martin Heidegger zieht diese Lesart vor.<sup>3</sup> Bereits an diesem Beispiel zeigt sich, dass sich das aristotelische *Rhetorik*-konzept nur in einer multiperspektivischen Annäherung erschließt.

Was ist die aristotelische *Rhetorik*-schrift im Sinne literarischer Gattungslehre überhaupt für ein Werk und welchen epistemologischen Status haben ihre Inhalte? Mit dieser Frage beschäftigt sich der Beitrag von **Wolfgang Kullmann**. Nach ihm spricht vieles dafür, dass es sich bei der *Rhetorik* nicht um ein Vorlesungsskript, sondern um eine *Techne*, „eine theoretische Schrift über Rhetorik in Form eines Lehrbuchs“ handelt, die an vielen Stellen auch ins Reflektieren gerät und insofern „über den rein technischen Charakter anderer *Rhetorik*“ hinausgeht. Das Buch richtet sich offensichtlich „nicht in erster Linie an den angehenden Redner, so nützlich das Werk auch für diesen sein mag, sondern dient dem Verständnis des Überredungsvorgangs“. Am Anfang scheint die Schrift

<sup>2</sup> Übersetzung von Manfred Fuhrmann.

<sup>3</sup> Siehe unten Knappe/Schirren S. 313–315 und 320.

noch stärker moralisch-platonisch orientiert zu sein, dann geht sie zu eher neutral-technischen Betrachtungsweisen über. Das ist nicht inkohärent, sondern resultiert aus dem Status der Schrift. Da sie nicht direkt für die Praxisausbildung gedacht ist, kann sie auch problemlos verschieden ausgerichtete Inhalte zusammenstellen. Es geht um „Analysen menschlicher Persuasion und Kommunikation überhaupt“. Das Werk äußert dementsprechend mit seinem Bezug auf menschliche Kommunikation, die an vielen Stellen nicht mehr auf bestimmte Situationen bezogen ist, ein allgemein-anthropologisches Interesse.

Angesichts solcher Überlegungen ist zu klären, wie weit sich Aristoteles in der Rhetorikschrift tatsächlich von seinem Lehrer Platon entfernt hat. Der Beitrag von **Gernot Krapinger** wendet sich diesem Thema zu. Er geht von der im Wesentlichen auf Abwehr eingestellten platonischen Auseinandersetzung mit der Rhetorik aus, die nur manchmal in die Vorstellung einer „wahren“ Rhetorik mündet. Aristoteles stellt ihr seine Position der Akzeptanz entgegen, wenn er die Rhetorik einleitend als das Gegenstück der Dialektik definiert. Es bleibt aber nicht bei bloßer Gegenposition. Wesentliche Einflüsse des Lehrers sind auch weiterhin erkennbar. So fußt die aristotelische Ethos- und Pathoslehre als Kern der rhetorischen Psychologie offensichtlich auf Platons Psychagogie-Konzept. Einzelheiten dieser Lehren können mit vergleichbaren Kategorien in Platons Dialogen in Verbindung gebracht werden. Das betrifft auch die aristotelische Vorstellung von Panegyrik.

Solche Erörterungen zum Gattungs- und Werkcharakter der *Rhetorik* und zu ihren womöglich platonischen oder antiplatonischen Theoremen haben immer wieder auch die Frage nach ihrer inneren Einheit und gedanklichen Konsistenz aufgeworfen. **Christof Rapp** formuliert hierzu eine These: Die aristotelische *Rhetorik* vereint durchaus „heterogene Zugangsweisen“ und erlaubt es nicht, aufgrund einer „verborgenen Hintergrundsystematik alle in dieser Schrift zusammen gefassten Teilprojekte auf einen einzigen Nenner zu bringen“. Darin ist ein „für Aristoteles nicht untypischer Zug“ zu erkennen. Er versteht es auch sonst immer wieder, „auf ein und denselben Untersuchungsgegenstand gewissermaßen verschiedene analytische Instrumente anzuwenden“. Bei der *Rhetorik* sind fünf Zugangsweisen zu unterscheiden, die „vor allem auch nach aristotelischen Kriterien zu distinkten philosophischen Disziplinen gehören“. Ihre Ausarbeitung führt zu fünf Teilprojekten, die zwar keineswegs unvereinbar sind, dennoch aber letztlich „keine homogene Theorie“ entfalten. Im Einzelnen sind es die folgenden Zugangsweisen: 1. die dialektische, 2. die psychologische, 3. die ethisch-politische, 4. die sprachlich-stilistische, 5. die konventionell-rhetorische (Rückgriff auf die Redeteillehre). Bei „allen methodischen Differenzen“ dieser Ansätze scheint doch „so etwas wie ein gemeinsamer Leitgedanke erkennbar zu sein: Es ist die Idee, dass eine im Prinzip sachorientierte und eine auf die Wirkung beim Zuhörer gerichtete Rhetorik sich nicht grundsätzlich ausschließen.“

Die Rhetorikschrift steht offensichtlich in engem Verbund mit verschiedenen Theorieansätzen ihrer Entstehungszeit. Einen solchen Verbund gibt es aber auch innerhalb des *Corpus Aristotelicum*. Einleitend war bereits vom Zusammenhang zwischen *Poetik* und *Rhetorik* die Rede. Im Lauf der Rezeptionsgeschichte hat

man bisweilen eine deutliche Abfolge zwischen beiden Werken erkennen wollen. Man schrieb der *Rhetorik* Priorität zu und sah die *Poetik* als Ergänzungswerk. Ausgehend von solchen, heute nicht mehr geteilten Vorstellungen untersucht **Manfred Kraus** die inneren Zusammenhänge zwischen beiden Werken, deren „Verschwisterung“ unverkennbar ist. Es zeigen sich „zahlreiche Verbindungslinien und Vergleichspunkte“, meist freilich „eher im Sinne gegenseitiger Ergänzungen, Erweiterungen und Vertiefungen“. Dies betrifft die Ethos- und Pathoslehre, die Auffassung vom Techne-Charakter der Disziplinen und die Hypokrisis-Lehre. Bei der Metapherntheorie scheint eine „wirkliche Dublette“ zwischen beiden Werken vorzuliegen. Die Übereinstimmungen zwischen *Rhetorik* und *Poetik* sind auf diesem Gebiet „beträchtlich“. Eine Durchsicht der entsprechenden Theoriesegmente ergibt jedoch bei genauerem Hinsehen, dass sich beide Werke wiederum ergänzen. Aristoteles spricht in beiden Werken „gar nicht von Metaphern derselben Art und Ebene“. Er unterscheidet also einmal die eher poetischen und das andere Mal die eher rhetorisch (im Prosatext) einsetzbaren. „Die Metaphern, die Aristoteles in der *Poetik* empfiehlt, sind dieselben, vor denen er in der *Rhetorik* warnt.“ Bleibt noch die Fiktionalitätstheorie. Hier ergeben sich begriffliche Überschneidungen bei den Begriffen der Wirklichkeit, Notwendigkeit, Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit. In der *Rhetorik* stehen sie im Zusammenhang mit der Enthymemik. Man könnte erwarten, dass hier im Sinne eines Vorrangs von Überzeugungseffekten die Faktizitätsfrage hintan gestellt und auch schon bloße Plausibilität hoch bewertet wird. Doch dies ist offenbar nicht der Fall. „Was er in der *Poetik* programmatisch fordert, nämlich die Unabhängigkeit des Wahrscheinlichen und Überzeugenden von der Faktizität der Ereignisse, scheut er sich in der *Rhetorik* offen auszusprechen.“

In dem der Lexis gewidmeten dritten Buch der *Rhetorik* finden sich zwei Erörterungen zum Gebrauch der sprachlichen Mittel im Allgemeinen; zunächst stellt Aristoteles die Regeln im Horizont seiner Maxime der Deutlichkeit vor; doch später werden wiederum poetisch anmutende Lizenzen zugelassen, wenn sie einer Enthusiasmierung des Auditoriums dienlich sind. **Thomas Schirren** erörtert dieses Konzept im Rahmen des *Corpus Aristotelicum*, aber auch in Rückgriff auf die sophistische Dichtungstheorie, um von hier aus den anonymen Traktat *Über das Erhabene* daraufhin zu befragen, inwieweit der Autor noch an dem funktionalisierten Begriff des Enthusiasmus, wie ihn Aristoteles entwickelt hat, festhält. Es zeigt sich dabei, dass zwar der funktionale Zusammenhang einer Pistis zurücktritt, da das Überzeugen nicht mehr als die einzig entscheidende Kategorie akzeptiert wird, in der Figur des enthusiastischen Redners indessen Momente der aristotelischen Ethik wirksam werden. Der Redner erscheint so als ein Megalopsychos, der kraft seiner Anlagen und rhetorischen Kompetenz die Zuhörer in eine erhabene Begeisterung führen kann.

Mit dem Verfasser der Schrift *Über das Erhabene* ist ein Rhetoriktheoretiker aufgerufen, der uns zeitlich bereits tief in die Phase der Aristoteles-Rezeption führt. Im europäischen Westen ist diese Rezeption bis weit in die frühe Neuzeit hinein durch die Vorherrschaft des Fachschrifttums in lateinischer Sprache geprägt, mochten auch Hermogenes und andere noch für die Vorherrschaft des

Griechischen im Geistesleben der römischen Kaiserzeit stehen. Die spätere aristotelische Rhetoriktradition manifestiert sich unter dieser Bedingung entweder in der Übernahme aristotelischer Theorie-Elemente in lateinische Rhetoriken und in Übersetzungen der Rhetorikschrift ins Lateinische oder später auch in die europäischen Volkssprachen. Hinzu treten alle Formen der Anleihe späterer Rhetoriker bei Aristoteles bzw. Fortschreibungen seiner Ansätze. Die im Folgenden genannten Beiträge gehen den Spuren des Einflusses der aristotelischen Rhetorikschrift stichprobenartig in ausgewählten Epochen nach: römische Antike, Mittelalter, Renaissance-Humanismus und Barockzeit sowie 20. Jahrhundert.

Aus der römischen Epoche ist keine lateinische Übersetzung der aristotelischen Rhetorikschrift bekannt. Die Fachleute konnten, wenn Bedarf bestand haben sollte, auf das Original zurückgreifen oder mit der *Technon synagoge* vorlieb nehmen. Zweieinhalb Jahrhunderte nach der Entstehung der aristotelischen *Rhetorik* werden in Rom die ersten autochthonen Rhetoriken verfasst. Sie sind zweifellos vor hellenistischem Bildungshintergrund zu sehen. Sind sie aber deswegen auch aristotelisch geprägt? **Thomas Zinsmaier** untersucht mit Cicero den wichtigsten römischen Rhetoriker unter dieser Fragestellung. Zunächst einmal macht er dabei deutlich, dass Cicero durchaus Zugang zu den technischen Schriften des Aristoteles, mithin auch zur *Rhetorik* hatte. Dennoch ist entschieden zu verneinen, dass Cicero als rhetorischer Aristoteliker bezeichnet werden kann, auch wenn sich in einer Reihe von Punkten theoretische Annäherungen ergeben. So greift Cicero etwa in *De oratore* die Dreiteilung der Pisteis in Logos, Ethos und Pathos auf. Hingegen steht die dort verhandelte Topik den aristotelischen Vorgängern fern. Vor allem aber in der Grundkonzeption Ciceros ergeben sich deutliche Abweichungen. Sie betreffen die Oratorzentrierung der Rhetorik, die römische Neigung zur Aufwertung der semiotisch-elokutionellen Bereiche und den auf den idealen Orator projizierten „Kompetenzuniversalismus“.

Obwohl die römische Rhetorik ihren eigenen Weg findet, gehört es zum guten Bildungston, die Leistungen der peripatetischen Rhetoriktheoretiker ausdrücklich anzuerkennen. Wie dies bei Quintilian geschieht, zeigt **Wolfram Ax** in Auseinandersetzung mit einem Beitrag George Kennedys aus dem Jahre 1991. In einem ersten Schritt wird herausgearbeitet, dass Quintilian durchaus eine differenzierte Vorstellung von der peripatetischen Rhetoriktradition in „bipolarem Gegensatz“ zur Isokrates-Schule hatte. Bei Quintilian werden „drei Lehrer-Schülergenerationen und insgesamt sieben Etappen unterschieden“. In einem zweiten Schritt wird dann der Nachweis geführt, dass Quintilian wohl gute Gründe hat, wenn er bei seiner Darstellung davon ausgeht, dass „es nach Theophrast nicht mehr zu so herausragenden rhetorischen Leistungen im Peripatos gekommen“ ist wie vordem.

Seit der Spätantike ging die Entwicklung der rhetorischen Theoriegeschichte in den verschiedenen Regionen des Mittelmeerraums sehr unterschiedliche Wege. Die im arabischen Raum zwischen dem 7. und 13. Jahrhundert erfolgte Rezeption der antiken Rhetorik war ausschließlich eine Rezeption der aristotelischen *Rhetorik*. Weder Platons Rhetorikkritik noch die Theorien der Römer nahm man zur Kenntnis. Mit dieser besonderen arabischen Tradition befasst sich **Renate Würsch**.

Die Rhetorikschrift fand mit ihrer Enthymemik besonderes Interesse in der Logikausbildung der Schulen, wo auch das aristotelische Organon für den Unterricht herangezogen wurde. Wichtige Voraussetzung für die Rhetorikrezeption wurde die im 8./9. Jahrhundert vom abbasidischen Kalifenhof in Bagdad angelegte Übersetzungstätigkeit. Der Islam suchte sich ab jetzt verstärkt antikes Wissen und insbesondere auch aristotelische Philosophie anzueignen. Aufgrund fehlenden Realienwissens kam es bei den Übersetzungen von *Rhetorik* und *Poetik* natürlich immer wieder zu unvermeidbaren Missverständnissen. Die wichtigen theoretischen Auseinandersetzungen mit der aristotelischen Rhetorikschrift in Form von Kommentaren und wissenschaftlichen Traktaten fanden vom 11. bis 12. Jahrhundert statt. Hier sind die berühmten Gelehrten Avicenna (gest. 1037) und Averroes (gest. 1198) zu nennen. Fortschritte erzielten diese und andere Gelehrte auf dem Gebiet der Enthymemik, aber auch bei der „Systematisierung der Überzeugungsarten und der Analyse der psychologischen Vorgänge beim Überzeugen“.

Die ersten lateinischen Übersetzungen der aristotelischen *Rhetorik* entstanden im 13. Jahrhundert. Es waren drei verschiedene, von denen diejenige des Wilhelm von Moerbeke (vor 1269) maßgeblich wurde. Bemerkenswerter Weise zog man die unter die *Ethica* und *Politica* subsumierte lateinische Version der Rhetorikschrift jedoch nicht in den spätmittelalterlichen Artesstudien heran. Welche Rolle sie bei einer ganzen Reihe prominenter Denker des Spätmittelalters spielte, stellt **Franz Josef Worstbrock** in seinem Beitrag dar. Es beginnt bereits mit Thomas von Aquin, der sich in seiner *Summa theologiae* für die rhetorische Psychologie des Aristoteles interessiert. Er schöpft die *Rhetorik* u. a. „gründlich“ für die Affektenlehre bei seiner „Erörterung der *passiones animae*“ aus. Auch wenn Thomas sich nicht für Rhetoriktheorie im eigentlichen Sinn interessiert, ist das Interesse der Zeitgenossen geweckt. Sein Schüler Aegidius Romanus schreibt um 1278 den ältesten erhaltenen Kommentar zur aristotelischen Rhetorikschrift in scholastischer Manier. Ihm ist ein thomistischer Grundzug eigen, der sich in Details wie Erweiterungen der Affektenordnung niederschlägt. Der Begriff der Rhetorik (Rationalitätsfrage, Zuständigkeit für das *bonum*) wird ebenso ausführlich erörtert, wie die epistemische Position der Disziplin als einer „vollgültigen Wissenschaft“ im philosophischen Kontext gegenüber der Dialektik bestimmt wird. Nach Aegidius entstanden bis zum 15. Jh. weitere Kommentare, von denen vier erhalten sind. In ihnen wird die Diskussion um die Stellung der Rhetorik als „Instrument der *philosophia moralis*“ (zwischen Dialektik und Politik) fortgesetzt. Neben der bisher genannten „Integration in die theologische Summa, der scholastischen Expositio, dem Quaestionskommentar bietet einen typologisch vierten Fall originärer Rezeption der aristotelischen *Rhetorik* die Kompilation“. Ein Beispiel ist das *Compendium Rhetorice Aristotelis* des Benediktiners Engelbert von Admont (wohl vor 1291), in dem Exzerpte aus durchaus verschiedenen Rhetorikquellen verwoben sind. Die Rhetorikschrift des Aristoteles wird unsystematisch gesehen, erscheint viergeteilt und wird ganz auf die „politische Zweckbindung“ bezogen. Das entspricht der bis ins 16. Jh. beobachtbaren festen Zuordnung des Werkes zu den *scientiae morales et politicae*. Eine abschließende

Prüfung der so wichtigen Ars dictaminis-Literatur des Spätmittelalters zeigt, dass für die Rhetoriktheorie des Aristoteles zu dieser Zeit außerhalb der Philosophie letztlich kein Sitz im praktischen Leben blieb. „Epoche hatte die aristotelische *Rhetorik* nach dem 13./14. Jahrhundert erst wieder im 16., durch zahlreiche Neuübersetzungen und nun auch durch den griechischen Text selbst.“

In Frankreich und Italien beginnt nach Erscheinen der ersten Druckausgabe des Originaltextes der aristotelischen *Rhetorik* in Venedig im Jahre 1508 eine intensive Auseinandersetzung mit diesem Werk. **Ekkehard Eggs** untersucht in seiner umfangreichen Abhandlung ihren Charakter am Beispiel einer ganzen Reihe ausgewählter Schriften der Zeit. In Frankreich bezog man sich im 17. Jh. oft nur noch deklamatorisch auf Aristoteles, um die herrschende Eloquenzrhetorik mit Hilfe eines anerkannten und berühmten Gewährsmannes zu legitimieren. „Ergebnis dieser Instrumentalisierung“ ist ein „dogmatisches Festschreiben dessen, was als öffentliche Rede gelten darf, eine Dogmatisierung, die mit einer Nivellierung und Verflachung rhetorischer Theorie und Reflexion einhergeht“. Die aristotelisch grundierten Rhetorikabhandlungen dienen nurnmehr „affirmativ“ als Beleg, Beweis und Rechtfertigung. Voran ging im „florentinischen und venezianischen Italien“ in der Zeit von 1540 bis 1580, also wenige Jahrzehnte vor der Herausbildung der französischen Eloquenz-Rhetorik, eine wahre Aristotelesrenaissance“. Jetzt beginnt auch die Phase der vernakularen Verbreitung des Aristoteles. Erstmals erscheinen jetzt auch Übersetzungen ins Italienische. Zu den inhaltlich herausragenden, praxisorientierten und einer genauen Analyse würdigen Theoriewerken dieser Zeit gehören insbesondere Bartolomeo Cavalcanti große italienische *Retorica* von 1559 („die einzige genuin peripatetische Rhetorik der Neuzeit“), Alessandro Piccolomini dreibändige *Parafrase* der Aristoteles-Schrift von 1565–72 und Girolamo Maschers höfische „Lehr- und Unterweisungsrhetorik“ aristotelischer Prägung *Fiore della Retorica* von 1560. Sie stehen im Mittelpunkt der Untersuchung. Weitere Theorie- und Kommentarwerke der Zeit werden auf die drei genannten Hauptautoren bezogen, etwa von Georg von Trapezunt, Riccobono u.a. All diese Arbeiten sind vor dem Hintergrund der schon im 15. Jh. in Italien geführten Debatten über die rhetoriktheoretische Rolle des Aristoteles zu sehen. Cavalcanti, Piccolomini und Mascher weisen Aristoteles eine unbestrittene Führungsrolle unter den Rhetorikern zu. Sie versuchen, seine Theorie für die Praxis in *città* und *palazzo* nutzbar zu machen und in Richtung auf eine „allgemeine Kommunikationstheorie“ zu erweitern, wengleich auch mit je eigenem Ansatz. Dabei wird ebenfalls die Frage des epistemologischen Status der Rhetorik als Disziplin diskutiert. Alle drei erweisen sich in der Pistis-Lehre durch (freilich individuell gewichtete) Akzentuierung von Logos, Ethos und Pathos als typische Aristoteliker. In ihren Ausführungen zeigen sich bestimmte Akzentsetzungen vor allem bei den Fragen des Unterschieds zwischen Rhetorik und Dialektik, bei den Problemen und Typen des Enthymems, beim Verhältnis von dialektischen zu rhetorischen Topoi und bei der Affektenlehre. Bisweilen ergeben sich auch Kontroversen, etwa beim Status der Zeichen. Die drei genannten Schriften sind theoriegeschichtlich bedeutend, auch wenn ihnen historisch gesehen weniger Publikumserfolg beschieden war als etwa Car-

bones *Rhetorik*-Version von 1589 oder gar den Schriften des Franzosen Petrus Ramus. Ramus gehört zwar zu den schärfsten Kritikern der aristotelischen Rhetoriktheorie, doch geht die ramistische „topisch-dialektische Findungslehre“ ebenfalls auf aristotelisches Gedankengut (u.a. auch des *Organon*) zurück. Sie bekommt im ramistischen System eine besondere Stellung.

Auch der folgende Beitrag von **Ralph Häfner** widmet sich der Rhetorikliteratur des 16./17. Jahrhunderts. Bezugspunkt ist die aristotelische Abgrenzung des angemessenen rhetorischen Sprachgebrauchs von dichterischer Redeweise, die sich am Beginn des dritten Buchs der *Rhetorik* findet. Frühneuzeitliche Theoretiker wie Giovanni Pontano im Dialog *Actius* (Erstdruck 1507) oder Marcantonio Maioraggio in seinem *Rhetorik*-Kommentar von 1545 diskutieren mit Bezug auf diese Abgrenzung Fragen der Namensursprünge und der Bedeutung einer *verbum proprium*-Theorie bzw. des Verhältnisses von Sprachform (Archaismen, Neologismen etc.) und Sprachgehalt. Letztlich bleibt dabei unentschieden, ob das auf freie Entfaltung setzende dichterische Sprachvermögen nicht doch den Vorrang hat. Bei Erörterung des Problems der Wortbedeutungen, ihres Umfangs und Wandels, führt der Vergleich zwischen dem herrschenden lateinischen Usus und den griechischen Quellen zu einer realistischen Haltung, d.h. zur Anerkennung der Rolle von zeitbedingten Konventionen. Auch in dem äußerst erfolgreichen Rhetorikhandbuch des in den Niederlanden wirkenden Gerhard Johann Vossius (*Commentariorum rhetoricorum libri sex* von 1630) wird dies zu einem wichtigen Thema. Deutlich tritt in diesem Werk das große Interesse an der Wortgeschichte hervor, weil man „über die Geschichte der Wörter zur Erkenntnis in die mit ihnen verbundenen Sachverhalte vorzudringen“ vermöge. Wortgeschichte gehöre daher zur Ausbildung eines jeden guten Redners. In Vossius' Rhetorik gehen gelehrte-antiquarische Bestrebungen und rhetorikdidaktische eine enge Verbindung ein. Die antiquarische Seite fügt sich inhaltlich gut zur zeitgenössischen „sprachvergleichenden Archäologie“, „die den Abirrungen der Völker von dem rechten Weg des Heils in den Wurzeln der göttlichen Namen nachspürte“. Direkte Bezugnahmen auf die aristotelische *Rhetorik* sind bei all dem eher selten. Allerdings bildet das Nachdenken des Aristoteles über Sprachgebrauch und Sprachkonventionalität den Ausgangspunkt der Überlegungen zu Sprachverfall und Sprachreinheit, wie sie auch Vossius in Hinblick aufs Latein anstellt. Er geht ab von strikten ciceronianischen Normvorstellungen (*auctoritas*) zugunsten der Untersuchung sich wandelnder *consuetudo*. Die rhetorische Angemessenheit wird auch beim denkbaren Gebrauch dichterischer Stilisierungen zum obersten Regulativ erklärt. Damit stellt sich Vossius auf die praktischen Bedürfnisse seiner Studenten ein, die mehrheitlich aus Theologie und Jurisprudenz kommen. Die von philologischem Purismus weit entfernte pragmatische Maxime entspricht der Beobachtung, die Aristoteles an dem Schauspieler Theodoros gemacht hatte, „dass nämlich der Vortrag dann am natürlichsten sei, wenn man sich der ‚gewöhnlichen Redart‘ bediene“. Mit den gelehrten, wortgeschichtlich-antiquarischen Bestandteilen seiner Werke trug Vossius allerdings zugleich dem historisch-exegetisch ausgerichteten Wissensbedürfnis seiner Leser beim Studium von Bibel und alter Rechtsliteratur Rechnung.

Gegen Ende des Barockzeitalters gerät mit dem gesamten Aristotelismus auch dessen Rhetorikdoktrin ins epistemische Abseits. Waren im 17. Jahrhundert noch fünf Ausgaben der *Rhetorik* in Deutschland gedruckt worden, so erscheint im 18. Jahrhundert keine Ausgabe mehr, wenn man von der Zweibrückener Aristoteles-Gesamtausgabe des Jahres 1793 absieht, die die heute übliche Kapitelzählung der Rhetorikschrift festlegte. Demgegenüber erfuhr Quintilians *Institutio* im 18. Jahrhundert immerhin noch drei deutsche Drucklegungen und erstmals eine deutsche Übersetzung, obwohl die Rhetorik als Disziplin insgesamt in eine Krise geriet. Diese Entwicklung lässt sich im Wesentlichen auch in anderen Teilen Europas beobachten, auch wenn es immer wieder zu interessanten Beispielen aristotelischer Rhetorikrezeption kommt. So etwa im angelsächsischen Bereich, wo 1828 der Logiker, Politologe und spätere anglikanische Erzbischof von Dublin Richard Whately seine völlig aristotelisch-argumentationstheoretisch grundierten ‚Elements of Rhetoric‘ herausbrachte. Unter dem anders gearteten Paradigma der Philologie des positivistischen Zeitalters nahm man dann im 19. Jahrhundert die Editionstätigkeit auch wieder mit Separatausgaben der aristotelischen *Rhetorik* auf. Im Jahre 1803 erschien in Prag sogar die erste deutsche Übersetzung dieses Werkes durch M.W. Voigt, der bald weitere folgten. Die moderne Stellenzitation der *Rhetorik* recurriert nach wie vor auf die von Immanuel Bekker 1831 besorgte Edition in der Berliner Akademieausgabe.

Jenseits klassisch-philologischer Bemühungen um die *Rhetorik* des Aristoteles kam es erst im 20. Jahrhundert wieder zu bemerkenswerten Auseinandersetzungen mit der aristotelischen Rhetoriktheorie. Zu einer überraschenden und originellen produktiven Aneignung fand der Philosoph Martin Heidegger. Mit seiner Vorlesung über „Grundbegriffe der aristotelischen Philosophie“ des Jahres 1924, in deren Mittelpunkt die Rhetorikschrift rückt, beschäftigt sich der Beitrag von **Joachim Knappe** und **Thomas Schirren**. Heidegger will der *Rhetorik* eine neue „Betrachtungsart“ angedeihen lassen. Er will die Rhetorik rehabilitieren und sie in seine Philosophie integrieren. Dabei entdeckt Heidegger die Rhetorik neu als „erste systematische Hermeneutik der Alltäglichkeit des Miteinanders“. Er geht von der aristotelischen Definition des Menschen als eines Lebewesens, das Rede hat, aus. Hierin liegt des Menschen „eigentliches Dasein“. Der Logos ist menschliche Praxis als „Sichaussprechen, Miteinandersprechen“. Er bringt die Doxa zum Vorschein, so wie sie der Rhetor im Miteinandersprechen zur Orientierung anbietet. Und der Logos wird mit Ethos und Pathos verbunden, weil Ethos und Pathos die Art und Weise bestimmen, wie „die Doxa gehabt wird“ und wie der Hörer zur Ansicht steht, um die es geht. Die Rhetorik kann so zu derjenigen Seinsmöglichkeit werden, in der es im Miteinandersein um ein vielfältiges Sprechen von und mit dem Seienden geht. Heidegger möchte vom technischen Aspekt der Rhetorikschrift absehen, weil er die rhetorische Dynamis als eine theoretische Möglichkeit des Daseins erklärt und nicht als praktische Fähigkeit ernst nimmt.

In dieser Hinsicht vertritt Chaïm Perelman eine andere Position. Der belgische Rechtsphilosoph und Argumentationstheoretiker polnischer Abstammung gehört ebenfalls zu den großen Erneuerern rhetorischen Denkens im 20. Jahrhun-

dert unter aristotelischen Vorzeichen. Wie seine Idee des „universellen Publikums“ in Hinblick auf die aristotelische Tradition und im Kontext moderner Rationalitätskonzepte zu sehen ist, erörtert **Josef Kopperschmidt**. Dabei geht es um die Frage, wie Perelmans seit 1952 unternommenen Versuche einzuschätzen sind, „mit Hilfe der Rhetorik in ihrer aristotelischen Theorieform eine Reflexionsebene praktisch-normativer Fragen zu entwickeln, die dem universalistischen Anspruchsniveau der Kant'schen Praktischen Philosophie gerecht werden sollte“ und „den seit Platon eingeübten philosophischen Verleumdungskonsens bezüglich Rhetorik aufzukündigen implizierte“. Perelman fand nach langer Suche für die „praktische Vernunftarbeit“ im forensischen Modell und mit Hilfe der aristotelischen *Rhetorik* eine „Erfolg versprechende Alternative zum mathematischen Paradigma der Logik“. Vor allem in seinem mit der Soziologin Lucie Olbrechts-Tyteca gemeinsam verfassten *Traité de l'argumentation* von 1958 entfaltet er diese Entdeckung zu einer ‚neuen‘ Rhetorik, „die zwar Rhetorik bleibt, weil sie deren Paradigmen aufgreift, die aber zur ‚Neuen Rhetorik‘ wird, weil sie das rhetorische Paradigma neu zu nutzen versteht“. Perelmans rhetorische Antwort auf die „Frage nach der Vernünftigkeit der praktischen Vernunft“ gelingt „auf dem Reflexionsniveau der Moderne“ und kann zugleich an die Tradition „der ersten philosophischen ‚Aufklärung‘ (Hegel), bekannter unter dem lange Zeit pejorisierten Namen ‚Sophistik‘“ anknüpfen. Gegenüber der aristotelischen Konzeption ist Perelmans Ansatz insofern neu, als sein Rhetorikverständnis auf einem einzigen konstitutiven Prinzip basiert, nämlich dem „Prinzip des Publikumsbezugs, das man auch das rhetorische Anschlussprinzip nennen kann“. Es erfährt seine Konkretion durch Perelmans „originellste und innovationsträchtigste Idee“, die des „universalen Publikums“. Rhetorisches Handeln zielt in Hinblick auf diesen Idealadressaten auf „vernünftige Einverständnisse“ ab, für die als Bedingung gilt: „Der rhetorische Publikumsbezug muss operativ so extensionalisiert werden, dass ein entsprechend erzieltes Einverständnis ein Einverständnis aller wäre und damit dem Universalisierungsanspruch Genüge täte, den wir mit dem Vernünftigkeitanspruch von (praktischen) Geltungsansprüchen verbinden.“ Perelmans „Vorschlag für eine moderne, d.h. universalistische Geltungstheorie aus rhetorischem Geist“ kann als die heutige Version des rhetorischen Aristotelismus gesehen werden. Es ist ein Vorschlag, der mehr als nur „zufällige konzeptionelle Übereinstimmungen“ mit Apels „Transzendental-“ und Habermas' „Universalpragmatik“ aufweist.

Das 20. Jahrhundert erweist sich im Rückblick als eine besonders aktive Zeit der Aristotelesrezeption. Die dreifache Gliederung der Begründungsmittel in Logos, Ethos und Pathos, die aristotelischen rhetorischen Schlussformen, die Topik und die Metapherntheorie waren von großem Einfluss auf die neuere Argumentations- und Rhetorikforschung sowie auf bestimmte Zweige der modernen Linguistik. **Manfred Kienpointner** gibt im abschließenden Beitrag des Bandes einen zusammenfassenden Überblick über diese Forschungsbereiche. Die Vertreter einer ersten Gruppe arbeiteten vor aristotelischem Hintergrund „paradigmenbildende Ansätze“ verschiedener Art aus. Zu ihnen gehört der deutsche Jurist und Rechtshistoriker Theodor Viehweg, der sich zur Aufgabe macht,

„in der Rechtstheorie und deontischen Logik den topischen Denkstil“ zu etablieren. Sodann ist der britisch-amerikanische Philosoph Stephen Toulmin zu nennen, dessen berühmtes Argumentationsschema, Kern seiner Argumentationstheorie, indirekt auf peripatetische Grundlagen zurückverweist. Auch die oben erwähnten Perelman und Olbrechts-Tyteca stehen unter dem Begriff des „rhetorischen Pluralismus“ in diesem Kontext. Zu den bedeutenden Fortführern der aristotelischen Topik- und Rhetoriktradition gehören auch die französischen Linguisten Julien Anscombe und Oswald Ducrot mit ihrer Theorie der „Argumentation in der Sprache“, nach der „die Bedeutungen aller Lexeme im Wortschatz einer Sprache als Bündel argumentativer Topoi beschrieben werden können“. Die neueren Entwicklungen auf dem Feld der „Pragmadialektik“, die ursprünglich von den niederländischen Linguisten Frans van Eemeren und Rob Grootendorst entwickelt wurde, akzentuieren ebenfalls die aristotelischen Argumentationsansätze. Das gilt auch für die Forschungen zum „präsumptiven Argumentieren“ im Rahmen der „Neuen Dialektik“ des kanadischen Philosophen Douglas N. Walton. Schließlich ist noch der deutsche Argumentationstheoretiker Josef Kopperschmidt zu erwähnen, der „im Rahmen seiner Bemühungen um die Entwicklung einer methodischen Argumentationsanalyse die aristotelische Rhetoriktradition auch für empirische Herangehensweisen nutzbar“ macht. Damit ist bereits auf die Vertreter einer zweiten großen Gruppe aristotelisch beeinflusster Forscher verwiesen, die speziell auf dem Feld linguistischer Textanalyse arbeiten (Eggs, Plantin, Klein, Kindt, Kienpointner). Ihre Ansätze lassen sich „insgesamt als Versuche charakterisieren, theoretische Konzepte der aristotelischen Rhetoriktradition weiterzuentwickeln, um sie für eine empirische linguistische Argumentationsanalyse nutzbar zu machen“.

Der bis hier kurz skizzierte Durchgang durch einige Stationen der aristotelischen Rhetoriktradition hat gezeigt, dass sich in der Rezeption bestimmte Theorieaspekte in den Vordergrund geschoben haben, die man als faktische Kennzeichen des „aristotelischen“ Rhetorikansatzes sehen könnte. Regelmäßig betonen die Autoren die Argumentationsseite der Kommunikation. Hinzu kommen die psychologischen Komponenten und insgesamt die Betonung der noetischen Phase und der kognitiven Aspekte des rhetorischen Geschehens. Aristoteles kann damit vor allem als Archeget jenes theoriegeschichtlichen Zweiges gesehen werden, der Rhetorik primär als *ars persuadendi* betrachtet, wohingegen bestimmte Autoren der späteren hellenistischen und römischen Tradition das theoretische Gewicht eher auf die Sicht der Rhetorik als einer *ars bene dicendi* gelegt haben.

## Kommunikation und Rhetorik bei Aristoteles

Wolfgang Kullmann

Die folgenden Ausführungen beschäftigen sich mit der Funktion der aristotelischen Rhetorikschrift, also mit der Frage, was Aristoteles mit dieser Schrift beabsichtigt hat.<sup>1</sup>

Es ist sehr schwierig, die *Rhetorik* des Aristoteles als literarisches Werk richtig einzuordnen. In der bisherigen Forschung sind dazu die verschiedensten Ansichten geäußert worden. Eine sehr verbreitete Meinung ist die, Aristoteles habe in seiner Schule auch die *Rhetorik* als Vorlesung vorgetragen. Das ist z.B. die Auffassung von Ingemar Düring,<sup>2</sup> Hellmut Flashar,<sup>3</sup> Markus Wörner,<sup>4</sup> Manfred Fuhrmann,<sup>5</sup> Carol Poster<sup>6</sup> und anderer.<sup>7</sup> In diesem Fall würde sie sich wie die *Metaphysik*, die *Ethik* und die naturwissenschaftlichen Schriften an ein philosophisch interessiertes Publikum gerichtet haben, das nur zu einem Teil ein spezifisches Interesse an der Rhetorik gehabt hätte, nämlich insoweit, als es eine politische Laufbahn anstrebte. Die *Rhetorik* hätte dann einfach nur den Bildungshorizont der auf die Philosophie ausgerichteten Zuhörer erweitern sollen. Auf dieser Linie liegt auch eine Charakterisierung des Stils der aristotelischen *Rhetorik*.

- 1 Die Ausführungen knüpfen an einige skizzenhafte Gedanken an, die ich unter dem Titel „Ansätze zu einer Kommunikationstheorie in der Rhetorik“, in W. Kullmann, *Aristoteles und die moderne Wissenschaft (Philosophie der Antike 5)*, hg. von W. Kullmann / K. Abel, Stuttgart (1998) 449–456 geäußert habe. Zum zitierten griechischen Text vgl. die Ausgabe von R. Kassel, *Aristotelis ars rhetorica*, Berlin – New York 1976. [Korr.-Zusatz 2004: Einem kurzen Überblick über „Aufgabe und Zweck der Schrift“ gibt jetzt Ch. Rapp, *Aristoteles, Rhetorik übersetzt und erläutert*, in: *Aristoteles, Werke in deutscher Übersetzung*, hrsg. v. H. Flashar, Bd. 4, Berlin 2002, erster Halbband 319–321. Ebd. 347 meint Rapp in der aristotelischen Rhetorik-Konzeption den Versuch zu erkennen, auf den öffentlich auftretenden Redner einzuwirken.]
- 2 I. Düring, *Aristoteles. Darstellung und Interpretation seines Denkens*, Heidelberg (1966) 120.
- 3 H. Flashar, *Aristoteles, Grundriß der Geschichte der Philosophie*, begr. von F. Überweg, *Die Philosophie der Antike*, Bd. 3: *Ältere Akademie – Aristoteles – Peripatos*, hg. von H. Flashar, völlig neubearb. Ausgabe, Basel/Stuttgart (1983) 175–457, hier 254.
- 4 M.H. Wörner, *Das Ethische in der Rhetorik des Aristoteles*, Freiburg/München (1990) 38, 239 und passim.
- 5 M. Fuhrmann, *Die antike Rhetorik. Eine Einführung*, München/Zürich (3<sup>1990</sup>) 32.
- 6 C. Poster, *Aristotle's Rhetoric against Rhetoric: Unitarian Reading and Esoteric Hermeneutics*, *American Journal of Philology* 118 (1997) 219–249, bes. 224.
- 7 Vgl. auch J. Sprute, *Aristotle and the Legitimacy of Rhetoric*, in: D.J. Furley / A. Nehamas (Hgg.), *Aristotle's Rhetoric. Philosophical Essays*, Princeton, NJ (1994) 117–128, hier: 117: „The fact that Aristotle treated rhetoric seriously, gave lectures on it [...]“ (nicht direkt auf die Rhetorik bezogen).